

Strübing darauf hin, dass auch der Forschungsgegenstand, also die zu untersuchende soziale Wirklichkeit »von sozialen Akteuren fortwährend hervorgebracht, erhalten und modifiziert [wird]« (Strübing 2018a: 24). Es seien schließlich diese Hervorbringungsprozesse, für die sich qualitative Forschung interessiere.

Zuletzt führt Strübing das »Prinzip der Reflexivität« an und weist darauf hin, dass Forschungsfrage und Forschungsgegenstand einander wechselseitig beeinflussen. Mit Verweis auf George H. Mead argumentiert er, dass »wir [die Forschenden, Anm.] als Handelnde unsere Objekte aus der Welt ›herausmeißeln‹ müssen« (Strübing 2018a: 24; Hervorhebung im Original). Juliet Corbin und Anselm L. Strauss (2015: 26, Hervorhebung im Original) schreiben diesbezüglich: »[C]oncepts and theories are *constructed* by researchers out of stories that are constructed by research participants who are trying to explain and make sense out of their experiences and lives, both to the researcher and themselves.« Clarke et al. (2018: 35) betonen deshalb, dass Forschende niemals unsichtbar seien, sondern vielmehr »designer, actor, interviewer, observer, interpreter, coconstructor of data, writer, ultimate arbiter of the accounts proffered, and to be held accountable for those accounts.« Letztlich hält Strübing noch fest, dass Forschende immer bereits über ein zum Teil auch implizites Vorwissen über den Forschungsgegenstand verfügen. Dies könne hilfreich sein, allerdings in Form einer Vorurteilsstruktur auch Erkenntnisprozesse behindern (vgl. Strübing 2018a: 25).⁶

Auf den in diesem Abschnitt dargestellten allgemeinen Grundlagen qualitativer Forschung basiert selbstverständlich auch die Situational Analysis. Darüber hinaus stützt sie sich auch auf spezifische erkenntnistheoretische Grundannahmen, die ich in der Folge darstellen werde.

2.2 Epistemologische Grundannahmen der Situational Analysis

Mit der Situational Analysis erarbeitete Clarke in den 2000er-Jahren eine postmoderne und poststrukturalistische Erweiterung der von Strauss und Glaser entwickelten Grounded Theory Methodology⁷ (vgl. Flick 2018: 10). Mit ihrer grundlegenden Publikation *The Discovery of Grounded Theory* (1967) wendeten sich Glaser und Strauss in den 1960er-Jahren gegen die damals vorherrschende quantifizierende, hypothesentestende Forschung (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014: 190; Breuer et al. 2019: 16f.). In dieser gleichermaßen als Handbuch wie als programmatisches Statement zu verstehenden Publikation umreißen sie den von ihnen entwickelten Forschungsansatz, den sie in ihren drei zentralen gemeinsamen Studien *Awareness*

6 Dem für die Grounded Theory und die Situational Analysis wichtigen Punkt des theoretischen Vorwissens widme ich mich ausführlicher in Kapitel 2.2.2.

7 Die Grounded Theory Methodology bezeichne ich in der Folge mit der Abkürzung GTM.

of Dying (Glaser und Strauss 1965), *The Time for Dying* (Glaser und Strauss 1968) und *Status Passage* (Glaser und Strauss 1971) praktisch anwenden (vgl. Flick 2018: 3). Vor allem vor dem Hintergrund der Bedeutung theoretischen Vorwissens entzündete sich zwischen den beiden Forschern in der Folge ein Konflikt (vgl. Breuer et al. 2019: 21), der nicht zuletzt aus der unterschiedlichen wissenschaftlichen Sozialisation resultierte⁸ und den vor allem Glaser wiederholt öffentlich machte (vgl. Reichertz 2011: 280). In der Folge entwickelte sich die GTM in unterschiedlichen Richtungen weiter (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014: 193f.; Clarke et al. 2018: 6; Flick 2018: 6; Breuer et al. 2019: 24). Es entstanden zunächst eine stärker positivistisch ausgerichtete Ausprägung, vertreten durch Glaser, und eine pragmatistisch und symbolisch-interaktionistisch geprägte GTM von Strauss und seiner ehemaligen Doktorandin Juliet Corbin. In weiterer Folge entwickelten vor allem ehemalige Schüler_innen von Strauss und Glaser eigene GTM-Versionen (vgl. Clarke et al. 2018: 7), von denen für die vorliegende Arbeit vor allem Kathy Charmaz und Clarke mit konstruktivistischen (vgl. Charmaz 2006 und 2014) bzw. postmodernen Weiterentwicklungen (vgl. Clarke 2005; Clarke et al. 2018) der Strauss'schen GTM bedeutsam sind. Clarke lernte die GTM bei ihrem Doktorvater Strauss in den 1980ern kennen und sieht in deren ontologischen und epistemologischen Grundannahmen postmodernes und poststrukturalistisches Denken bereits angelegt (vgl. Clarke et al. 2018: 24). Die pragmatistische Fundierung erweitert sie in ihrer Arbeit um feministische und poststrukturalistische Aspekte sowie um Elemente der Cultural Studies, Postcolonial Studies und Science and Technology Studies, die in die Entwicklung ihrer Situational Analysis einfließen. Aufgrund ihrer engen Verzahnung von Theorie und Methode bezeichnet Clarke (2012: 44) die Situational Analysis als »Theorie-Methoden-Paket«, das ontologische und epistemologische Grundannahmen mit konkreten Forschungspraktiken verbindet:

This concept of theory-method package focuses on the integral – and ultimately nonfungible – aspects of ontology and epistemology. The concept of theory/methods package assumes that ontology and epistemology are both co-constitutive (make each other up) and manifest in actual practices. (Clarke und Star 2008: 117)

Auf die zentralen epistemologischen Grundannahmen der Situational Analysis werde ich in der Folge konkret eingehen.

8 Strauss' wissenschaftlicher Hintergrund wurzelt in der Chicago School of Sociology, wo er bei Herbert Blumer promovierte, dem Begründer des symbolischen Interaktionismus. Glaser wurde an der Columbia University in einer stärker positivistisch und funktionalistisch geprägten Soziologie wissenschaftlich bei Robert King Merton und Paul Lazarsfeld sozialisiert (vgl. Clarke et al. 2018: 3).

2.2.1 Dekonstruktive Analyse

Clarke et al. (2018: 27) streichen die Bedeutung des offenen Codierens als dekonstruktiven Analyseprozess hervor: »Open coding connotes that the data are open to multiple, simultaneous interpretations and codes.« Es gebe nicht die eine richtige Lesart, weil jede Lesart notwendigerweise temporär, partiell, provisorisch und perspektivisch, also historisch und geografisch situiert sei. Sie weisen darauf hin, dass Strauss dazu ermutigt habe, in GTM Forschungsgruppen zu codieren, um viele unterschiedliche Lesarten von Daten miteinander zu konfrontieren: »Thus the analyst is routinely forced to bang into and bounce off the interpretations of others.« (Clarke et al. 2018: 27) Auf diese Weise werde einerseits die Offenheit der Forschenden gegenüber den Daten gestärkt, andererseits sollen diese dazu ermutigt werden, die Vorstellung aufzugeben, es gebe richtige oder falsche Deutungen. Wie ich noch zeigen werde, müssen sich initiale Lesarten oder Hypothesen in der zyklischen Forschungslogik der Situational Analysis einerseits immer an den Daten bewähren, andererseits liegt es an den Forschenden, sich für eine Deutung zu entscheiden und die im Entstehen begriffene Theorie mittels Theoretical Sampling weiter auszuarbeiten.

2.2.2 Umgang mit Vorwissen

Was die Rolle und den Einsatz bereits vorhandenen Wissens betrifft, ist in der Geschichte der GTM eine deutliche Weiterentwicklung erkennbar. Während Glaser und Strauss in *The Discovery of Grounded Theory* noch schrieben, Forschende mögen die Literatur über Theorie und Tatbestand des untersuchten Feldes zunächst buchstäblich ignorieren (vgl. Glaser und Strauss 1967: 37), erkennen vor allem jene Forscher_innen in der Nachfolge von Strauss dieses bereits vorhandene Wissen als wertvoll für den Forschungsprozess an (vgl. Corbin und Strauss 2015: 78; Clarke et al. 2018: 36). In der Argumentation von Glaser und Strauss ist die Sorge erkennbar, das Emergieren von theoretischen Konzepten aus den Daten könnte durch eigenes theoretisches Vorwissen möglicherweise verfälscht werden (vgl. Kelle und Kluge 2010: 18). Clarke et al. (2018: 36) grenzen sich davon entschieden ab und betonen: »Prior knowledge cannot be magically erased from researchers' consciousness.« Mit dem Begriff »Sensitivity« beschreiben Corbin und Strauss (2015: 78) – in Rückgriff auf das Konzept der »Theoretical Sensitivity« von Glaser und Strauss – die Fähigkeit von Forschenden, »über empirisch gegebenes Material in theoretischen Begriffen zu reflektieren« (Kelle und Kluge 2010: 20, Hervorhebung im Original).⁹ Die

9 Kelle und Kluge (2010: 20) weisen darauf hin, dass Glaser und Strauss trotz ihrer Betonung einer induktiven Forschungslogik bereits in einer Fußnote von *The Discovery of Grounded Theory* einräumen, dass Forschende sich ihrem Forschungsgegenstand nie als Tabula rasa nähern.